

Der Besen im System

In vielen afrikanischen Ländern regieren Autokraten, die sich gern eine Amtszeit nach der anderen gönnen. Das Beispiel Burkina Faso zeigt, dass es auch anders geht. Seine starke Zivilgesellschaft kann ein Vorbild für andere Länder sein

Von Fabian Scheuermann

Burkina Faso



„Land der aufrichtigen Menschen“ heißt Burkina Faso übersetzt.

Die Demonstrationen gegen den früheren Präsidenten Blaise Compaoré, der nach 27 Jahren eine weitere Amtszeit plante, machten diesem Namen alle Ehre

→ Sie wirken wie eine Mahnung, die verkohlten Autowracks, die vor dem ebenfalls ausgebrannten Parlamentsgebäude im Herzen der Millionenstadt Ouagadougou im Staub stehen. Wie eine Mahnung an die Politiker, sich nie wieder gegen den Willen des Volkes zu stellen. Anderthalb Jahre ist es her, dass die Menschen in Burkina Faso zu Tausenden auf die Straße gingen, um den Präsidenten Blaise Compaoré zu verjagen – erst aus dem Amt und dann aus dem Land. Er hatte sich nach 27 Jahren an der Macht eine weitere Amtszeit erlauben wollen. Der hartnäckige Protest machte ihm einen Strich durch die Rechnung. Es wurde eine Übergangsregierung eingesetzt, ein Putsch von Compaoré-Getreuen scheiterte. Im November 2015 wählten die Menschen das erste Mal seit 55 Jahren weitgehend fair und frei ein neues Staatsoberhaupt.

Burkina Fasos kleine Revolution hat große Wellen geschlagen. Das Land mit seinen 18 Millionen Einwohnern spielt auf der politischen Bühne Afrikas zwar keine große Rolle, aber der demokratische Wandel kommt zu einer Zeit, in der in Afrika wieder viele Staatsmänner versuchen, ihre Macht über die erlaubte Amtszeit hinaus auszudehnen – und damit durchkommen. In Burundi etwa werden Proteste blutig niedergeschlagen. In Burkina Faso hielt sich die Armee zurück. Zwar kamen auch dort

einige Dutzend Menschen um – doch ist das ein im Vergleich zu anderen Ländern geringer Blutzoll.

Der Rapper Serge Bambara, der sich „Smockey“ nennt, würde aus dem alten Parlamentsgebäude in Ouagadougou jetzt gern eine Gedenkstätte machen. „Die Politiker sollen immer in Kontakt bleiben mit diesem schmerzhaften Kapitel unserer Geschichte“, wünscht sich der 44-jährige Mitbegründer der Bürgerbewegung „Le Balai Citoyen“, die den Protest gegen die politische Elite anführte. Der Name heißt so viel wie „Bürgerbesen“ und steht sinnbildlich dafür, die Korruption wegfegen zu wollen. Smockey ließ sich davon selbst dann nicht abbringen, als sein Aufnahmestudio von einer Panzerfaust zerstört wurde.

Die Vehemenz des zivilgesellschaftlichen Engagements in Burkina Faso ist umso bemerkenswerter, da der Binnenstaat sogar im afrikanischen Vergleich als unterentwickelt gilt: Etwa jeder dritte Bewohner kann weder lesen noch schreiben, und jedes dritte Kind beendet nicht einmal die Grundschule. Vor allem Frauen haben wenig Zugang zu Bildung, und ein Fünftel der Bevölkerung gilt als unterernährt. Doch trotz der Nöte prägt eine „große ethnische und religiöse Toleranz“ das Land, wie es beim Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung heißt. Das schlägt sich sogar im Namen nieder: Burkina Faso heißt so viel wie „Land der Aufrichtigen“. Der Sozialist Thomas Sankara hatte die ehemalige französische Kolonie so getauft, nachdem er sich an die Macht geputscht hatte. 1987 wurde er umgebracht – heute wird er von vielen Menschen in Burkina Faso als „Che Guevara Afrikas“ verehrt. „Wehe denen, die das Volk knebeln wollen!“, hat Sankara einmal gesagt – eine fast prophetische Einschätzung.

Zwar kann heute sogar das Staatsfernsehen kritisch über die Regierung berichten – doch wäre es verfrüht, Burkina Faso als Musterbeispiel für die Demokratisierung in Afrika auszumachen. Korruption und Willkür sind weiterhin verbreitet. Deshalb machen die Bürgerbesen weiter, etwa mit Aktionen zur politischen Bildung. „We must remain vigilant“, mahnt der Rapper Art Melody mit Blick auf die bekannten Gesichter in der neuen Regierung unter Roch Kaboré: „Wir müssen wachsam bleiben.“ ←

